



Elmar Sauter

## Willensfreiheit und deterministisches Chaos

KIT Scientific Publishing

---

### 4. WF und HF beim Schemainterpretationismus

---

Publisher: KIT Scientific Publishing  
Place of publication: Karlsruhe  
Year of publication: 2013  
Published on OpenEdition Books: 23 janvier 2017  
Series: KIT Scientific Publishing  
Electronic EAN: 9782821877566



<http://books.openedition.org>

#### Electronic reference

SAUTER, Elmar. 4. *WF und HF beim Schemainterpretationismus* In.: *Willensfreiheit und deterministisches Chaos* [Online]. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2013 (Erstellungsdatum: 08 septembre 2023).  
Online verfügbar: <<http://books.openedition.org/ksp/2229>>. ISBN: 9782821877566.

---

## 4 WF und HF beim Schemainterpretationismus

I'll teach you the difference<sup>1</sup>

Ausgehend vom Lenkschen Schemainterpretationismus wird in diesem Kapitel versucht, die in den vorigen Kapiteln geschilderten Schwierigkeiten hinsichtlich der Willens- und der Handlungsfreiheit zu umgehen.

### 4.1 Nochmals Freiheit, Determinismus und Bewusstsein

Zunächst ist festzustellen, dass Begriffe wie „Freiheit“, „Determinismus“ (Determiniertheit), „Bewusstheit“ usw. alle auf Zuschreibungen beruhen. Wie schon in Kapitel 1 gesagt, bezeichne ich ein Handeln, bzw. ein Wollen als „frei“, wenn eine Wahlmöglichkeit vorliegt. Man weiß noch nicht, wie die Wahl ausgeht. Insoweit wird manchmal Freiheit auch als Nicht-Prognostizierbarkeit aufgefasst. Was aber in einer bestimmten Situation eine Wahlmöglichkeit darstellt, ist sicher auch eine Frage von Interpretationen. Dies kann dazu führen, dass sich jemand als „frei“ bezeichnet, obwohl er gar nicht „frei“ ist, und umgekehrt, dass sich jemand als unfrei bezeichnet, obwohl er von andern als frei bezeichnet werden würde. Es wird sich auch niemand als „immer frei“ bezeichnen, sondern manchmal als „frei“, manchmal als „unfrei“. Es ist keine strenge Dichotomie. Es dreht sich also hier nicht um die Frage, ob es, ontologisch gesehen, Freiheit „gibt“ oder nicht, sondern nur darum, ob wir gewisse (äußere oder innere) Phänomene interpretieren können mit Hilfe eines Konstrukts namens „Freiheit“. Wobei noch zu beachten ist, wie in Kapitel 1.3 dargelegt, dass es eine absolute Freiheit nicht geben kann, weder bei der Handlungs- noch bei der Willensfreiheit.

---

<sup>1</sup> Wittgenstein, ursprünglich geplantes Vorwort (epigraph) zu den „Philosophischen Untersuchungen“. Ein Zitat aus Shakespeares König Lear, 1. Akt, 4. Szene

Von Willensfreiheit zitiere ich zwei Fundstellen bei Lenk: „Die Willensfreiheit muss wohl offenbar verstanden werden als die bewusste Formierung des Willens-zum-Handeln“<sup>2</sup> und „’Willensfreiheit’ scheint eher [...] ein interpretatorisches Konstrukt zu sein oder als ein solches aufzufassen zu sein denn als ontologisch völlig (erklärbare) Tatsache auf der ontischen Ereignisebene, wie sie ein recht naiver Realismus zugrunde legen würde“<sup>3</sup>. Sicher würde Lenk dies nicht als *Definition* von Willensfreiheit auffassen. Und Wittgenstein formuliert: „Die Willensfreiheit besteht darin, dass zukünftige Handlungen jetzt nicht gewusst werden können“<sup>4</sup>: Freiheit als Nicht-Prognostizierbarkeit. Wie man am Beispiel der Theorie des deterministischen Chaos sieht, ist aber Determinismus durchaus mit Nicht-Prognostizierbarkeit verträglich. Insoweit wäre Freiheit auch mit Determinismus kompatibel..

Wie schon in Kapitel 1.2 erwähnt, gibt es bei einem richtig verstandenen (strikten) Determinismus in der Makrophysik keinerlei Wahl- oder Entscheidungsmöglichkeiten<sup>5</sup>. Beim Determinismus wird jeweils mindestens ein Anfangszustand mit dem bestimmten oder zu bestimmenden Endzustand verknüpft. Setzt man keinen ontologischen Determinismus voraus, so ist diese Verknüpfung zunächst nichts anderes als eine zeitliche Korrelation ohne eine „innere“ Notwendigkeit. Wittgenstein meint hierzu: „Da in der Wirklichkeit keine zwingenden Zusammenhänge aufweisbar sind, weiß der Mensch nichts von seinen zukünftigen Handlungen und fühlt sich frei“<sup>6</sup>. Um diese Verknüpfung zu *verstehen*, konstruiert man sich ein physikalisch-mathematisches Modell. Damit hat man bereits ein Interpretationskonstrukt, das man bei ähnlichen Prozessen mittels einer Schemainstanziierung anwenden kann.

---

<sup>2</sup> Lenk, 2004, S. 235

<sup>3</sup> Lenk, ebd., S. 240 (Anmerkung)

<sup>4</sup> Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus 5.1362

<sup>5</sup> Der Indeterminismus in der durch die Quantentheorie beschriebenen Mikrowelt ist in der Makrowelt verschwunden infolge der unvermeidlichen Dekohärenzeffekte. Vgl. Sauter, 2000.

<sup>6</sup> Zitiert nach Kurt Wuchterl, 1969, S. 61

Der Determinismus besagt, dass bei vollständiger Vorgabe der Anfangswerte für den Anfangszustand eindeutig, also determiniert, der Endzustand folgt. Praktisch scheitert diese „vollständige Vorgabe“ beim schwachen Determinismus aber an zwei Punkten: (1) Es gelingt grundsätzlich nicht, alle (!) Parameter, die eine Rolle spielen, anzugeben, und (2) für die Parameter, die man ausgewählt hat, kennt man die Anfangswerte nur näherungsweise. Damit ist eine präzise Prognose nicht mehr möglich. Im Mikroskopischen „verhindert“ die Heisenbergsche Unschärferelation sogar eine gleichzeitige scharfe Messung von z.B. Ort und Impuls. Allgemein: Je genauer in der Quantentheorie die eine Größe gemessen wird, desto ungenauer wird die dazu kanonisch konjugierte Größe.

Auch das Bewusstsein wird von Lenk gedeutet als ein schemagebundenes Interpretationskonstrukt. Das Bewusstsein ist kein Ding oder Objekt oder einzelner Ort; sondern wird aufgefasst als kontinuierlicher, sich aber dennoch permanent verändernder Prozess, als Geschehen<sup>7</sup>. Der neuronale Korrelatprozess dazu wird, wie bei Singer<sup>8</sup>, repräsentiert durch oszillationssynchronisierte Neuronenassemblies<sup>9</sup>. Lenk unterscheidet, z.T. im Anschluss an andere Philosophen, noch etliche verschiedene Bewusstseinsarten. Er stellt sich noch die Frage, ob man für halbbewusste Erscheinungen das Wort „Bewusstsein“ ablehnen oder „abschaffen“ oder abwandeln bzw. abschwächen sollte<sup>10</sup>. Eine Diskussion des Bewusstseinsproblems würde hier aber zu weit führen, daher werde ich, für meinen Teil, in dieser Arbeit halbbewusst, randbewusst, unterbewusst usw. als „unbewusst“ bezeichnen. Man landet dann allerdings bei einer Dichotomie bewusst – unbewusst.

---

<sup>7</sup> Lenk, 2004, S. 321

<sup>8</sup> Singer, W., 2001, S.73

<sup>9</sup> Lenk, 2004, S. 430

<sup>10</sup> Lenk, ebd., S. 257

Die in Kapitel 2 geschilderten neurophysiologischen Experimente zeigen, dass dem Bewusstwerden eines Willensentschlusses stets ein (im Negativen) ansteigendes Hirnpotential vorausgeht. Ist das Bewusstwerden also nur ein Epiphänomen? Oder gibt es auch ein mentales Verursachen? Die Interaktion von Bereitschaftspotentialen mit dem Willenserlebnis kann man sich nach Lenk vorstellen wie eine Kulissenschieberei auf einer Theaterbühne. Was hinter den Kulissen geschieht, bleibt dem Zuschauer verborgen, ist verdeckt – entsprechend nicht-bewusst. Kann man aber auch von der Bühne aus, also „mental“, die Kulissenwände verschieben? Nach Lenk<sup>11</sup>: *„Es ist durchaus nicht gesagt, dass das willentliche Bewusstsein oder der bewusste Wille aufgrund eines solchen Bühneneffektes zu einem bloßen passiven Epiphänomen werden muss, sondern es kann durchaus im Sinne einer interaktionalen Wechselwirkung die Gesamtverhältnisse beeinflussen“*. Die Antworten auf diese Frage sind nicht klar, sondern noch hoch spekulativ.

---

<sup>11</sup> Lenk, ebd., S. 246 f

## 4.2 Zwölf Thesen zur Willensfreiheit

Um dem Problem der Prädeterminiertheit der Willkürhandlung näher zu kommen, stellt Lenk von der Seite der Philosophie aus 12 Thesen zur Willensfreiheit<sup>12</sup> auf:

- (1) Man muss sehr sorgfältig zwischen dem Determinismus in epistemologischer und ontologischer Hinsicht unterscheiden;
- (2) Determinismus bzw. Determinierung und Freiheit sind keine Gegensätze in dem strikten Sinne, dass man eine Alles-oder-nichts-Dichotomie oder ein totales Ausschlussverhältnis unterstellen könnte. Totaler bzw., strikter Determinismus erlaubt keine Handlungs- und keine Willensfreiheit, ebenso wenig übrigens wie ein echter Zufall<sup>13</sup>. Dann gäbe es also z.B. keinen Kompatibilismus. Um dem zu entgehen, wendet sich Lenk vehement gegen überholtes, dichotomisierendes Modellbilden oder Denken<sup>14</sup>;
- (3) Dasselbe gilt auch hinsichtlich der Begriffe „Wille“ und „Bewusstsein“;
- (4) Volitionsbegriffe sind, genau so wie die entsprechenden Begriffe der Motive bzw. Motivation, keineswegs einfach zu verobjektivieren; sie sind theoretische Konstrukte;
- (5) Die neurologischen Modelle sind ebenfalls wissenschaftliche theoretischen Konstrukte;
- (6) Vermeiden muss man ontologische Versubstantialisierungen „des Willens“;
- (7) Gefahr der Lingualisierung: man meinte (fälschlich), es sei wissenschaftlich überhaupt nur noch zulässig, sprachliche Analysen dieser Beschreibungs-

---

<sup>12</sup> Lenk, ebd., S. 250-255; ich folge hier der Lenkschen Darstellung sehr eng.

<sup>13</sup> Lenk, ebd., S. 237

<sup>14</sup> Lenk, ebd., S. 250

instrumente.... durchzuführen, aber nicht irgendetwas oder gar ein *Etwas* darunter anzunehmen;

(8) Beim Determinismus handelt es sich um nichts Anderes als um ein pauschalisierendes beschränktes Modell der Erfassung;

(9) Willensfreiheit und die Vorstellung, dass ich meinen Willen „bilden“ kann, sind keine Alles-oder-Nichts-Angelegenheiten, sondern beruhen auch eben auf Schemaaktivierungen unter einer jeweiligen entsprechenden interpretativen Perspektive;

(10) Auch das Modell der Bereitschaftspotenziale in der Neurowissenschaft ist wesentlich abhängig von deskriptiven (Interpretations-)Konstrukten und Konstruktbildungen:

(11) Dasselbe gilt auch für Verantwortungsbegriffe;

(12) Wille ist mehr als nur die „besonnene Entschlossenheit“. Es wird auch manchmal das getan, was man nicht tun wollte (Willensschwäche).

Diskussion dieser 12 Punkte:

(1) Aus einem (angenommenen) ontologischen Determinismus sollte konsequenterweise der epistemologische Determinismus folgen, das Umgekehrte braucht aber keineswegs zu gelten. Die Faktoren der Verursachung in der realen Außenwelt, falls und wie wir sie überhaupt erkennen können, sind nicht dasselbe wie etwa epistemische Voraussagbarkeit. Die Theorie des deterministischen Chaos zeigt sogar, dass (speziell der schwache) Determinismus nicht gleichbedeutend ist mit Voraussagbarkeit. Sowohl beim starken als auch beim schwachen Determinismus wird ein gesetzmäßiger Zusammenhang zwischen jeweils ausgewählten, zeitlich verschiedenen Zuständen angenommen.

Dieser Zusammenhang ist natürlich seinerseits auch wieder als abhängig von Interpretationskonstrukten zu sehen. Der Endzustand ist dann aber durch den ausgewählten Anfangszustand (und daher auch durch alle Vorzustände) und die angenommene Gesetzmäßigkeit festgelegt, determiniert. Allerdings lässt sich beim schwachen Determinismus der Anfangszustand experimentell nicht ganz genau charakterisieren. Und dies verhindert eine exakte Voraussagbarkeit.

(2) Tatsächlich steht es nicht von vornherein fest, zwischen welchen zwei Zuständen man eine Gesetzmäßigkeit annehmen soll. Hat man aber einmal dafür zwei zeitlich korrelierte Zustände herausgegriffen, dann sieht man, dass ein totaler Determinismus beim Handeln bedeutet, dass keine Handlungsfreiheit vorliegen kann. Bei der Willensfreiheit ist es nicht ganz so einfach. Spielt hier eine Bestimmtheit i. S. des Determinismus überhaupt eine Rolle? Oder müsste hier sogar erst der Zusammenhang zwischen „Körper“ und „Geist“ – alles komplexe Interpretationskonstrukte bzw. Abstrakta - geklärt werden oder der traditionelle Dualismus aufgelöst bzw. überwunden werden?

(3) Den Begriff „Wille“ habe ich bewusst vermieden. Damit entgehe ich den Schwierigkeiten, die sich einer Definition von „Wille“ entgegenstellen, Schwierigkeiten, die sich bei der entsprechenden Diskussion bei Kant, bei Frankfurt, bei van Inwagen u.a. auftun. Ist „Wille“ ein Vermögen der Zwecksetzung, ein Phänomen, eine Entität, ein Dispositionsbegriff? Ich spreche stattdessen nur von „Wollen“. Mit Blick auf die Vergangenheit der einst volitionsfeindlichen Psychologie formuliert Lenk: „Es darf [heute] wieder gewollt werden!“<sup>15</sup> Wollen ist eine spezielle Art des Denkens, Volitionen sind spezielle Gedanken. Es gibt bewusstes und unbewusstes Wollen (z.B. manche Triebe). Uns interessiert hier aber nur der Fall des bewussten Wollens. Triebe

---

<sup>15</sup> Lenk, ebd., S. 247

machen unfrei. Triebe können nicht zu Willensfreiheit, zur Freiheit des Wollens führen.

(4) Das ändert aber nichts daran, dass Volitionsbegriffe völlig theoretische Begriffe bzw. Konstrukte sind und wohl nicht leicht experimentell objektivierbar.

(5) Die Begriffe, die in den neurologischen Modellen benutzt werden, sind natürlich ebenfalls (wissenschaftliche) theoretische Konstrukte.

(6) Hier wird noch einmal auf die Schwierigkeiten mit dem Begriff „Wille“ hingewiesen.

(7) Gegenüber der Versubstantialisierung des Willens ist das andere Extrem die Lingualisierung, bei der von vornherein angenommen wird, hier gäbe es kein „Etwas“, was einem Willen entspräche. Dieser Dichotomie kann man nach Lenk entgehen, indem man Determinismus, Freiheit, Wille nicht als Alles-oder-Nichts-Phänomene auffasst. Nach meiner Auffassung stellen alle diese Begriffe Zuschreibungen dar. Eine Zuschreibung kann solange aufrechterhalten werden, bis sich irgendwo ein Widerspruch herausstellt. Dann kann sie leicht abgeändert werden. Zuschreibungen bilden also sozusagen ein vorläufiges Gerüst für ein Modell, das nach und nach immer weiter verbessert werden kann.

(8) Möchte man nicht von vornherein auf eine Handlungs- bzw. Willensfreiheit verzichten, darf der Determinismus nicht als totaler, strikter Determinismus aufgefasst werden. Es ist dann ein „schwacher“ Determinismus anzunehmen. Dieser stellt in jedem Falle nur ein beschränktes Modell der Erfassung dar.

(9) Willensfreiheit, Handlungsfreiheit, Verantwortlichkeit sind nicht bloß deskriptive, sondern in gewissem Sinne sogar normative Zuschreibungen, also

Begriffe mit normativen Konnotationen und Gehalten, zumal in Moral und im Recht.

(10) Dagegen sind die Modelle der Neurowissenschaft rein deskriptive (Interpretations-) Konstrukte, bzw. Beschreibungs- und Erklärungsmodelle.

(11) Es kann einem Akteur u. U. auch Verantwortung zugeschrieben werden für Handlungen, die er nicht frei gewählt hat, die er also gewohnheits- oder triebmäßig (etwa unbewusst), z.B. fahrlässig, ausgeführt hat. Normativ angewendete Verantwortungsbegriffe sind daher weitgehend unabhängig von Willensfreiheit und Handlungsfreiheit zu interpretieren.

(12) Man sollte unterscheiden zwischen *bewussten* Bildungen und Aktivierungen („besonnene Entschlossenheit“?) einerseits und all den eher unbewussten oder unterbewussten Antrieben andererseits, die durchaus auch als Empfindung einer Willensfähigkeit erlebt werden und interpretiert werden können. Unter diese zweite Möglichkeit fallen die Beispiele mit der Willenschwäche.

### 4.3 Fazit

Die simple Frage danach, ob es Willensfreiheit und/oder Handlungsfreiheit schlechthin „gibt“ oder nicht, wird hier also nicht geklärt. Hierzu wäre eine metaphysische Untersuchung vonnöten, wie sie durchgeführt wurde z.B. in Kane<sup>16</sup> (pro Willensfreiheit) oder in Guckes<sup>17</sup> (contra). Hier dagegen dreht es sich nur um die Frage, ob die Zuschreibungen, die für Freiheit und für Determinismus getroffen wurden, ob diese alltäglichen Interpretationskonstrukte in diesem Sprachspiel, die man (weitgehend unbewusst) gebildet hat, zweckmäßig sind und eine gewisse Allgemeingültigkeit beanspruchen können. Die Zweckmäßigkeit selber hängt u. a. ab von unserer individuellen Geisteshaltung, die wiederum abhängig ist von unserer Zeitepoche, von der sozialen Gemeinschaft, Kultur, Recht usw. Ist man noch oder überhaupt an der Gültigkeit der Willensfreiheit interessiert oder nicht? Dementsprechend eng oder weit müssten die Zuschreibungen sein. Eine strikte Allgemeingültigkeit kann wohl nie erreicht werden. Das sieht man schon an dem Begriff „Determinismus“. Obwohl in der Physik, die uns im täglichen Leben begegnet, Determinismus zur Erklärung von Phänomenen benützt wird, gibt es Leute, die eine „Welterklärung“ durch deterministische Modelle ablehnen. Trotz der üblichen Kriterien Kohärenz, Konsistenz und (methodologischen) Nachsichtigkeit wird es nie gelingen, eine einzige Interpretation, eine einzige Zuschreibung als allgemeingültig herauszustellen. Auch Lenk ist skeptisch, ob die Willensfreiheitsfragen im Rahmen von Sprachspielen oder Interpretationskonstrukten völlig gelöst werden können. Bei einem allgemeinen Skeptizismus, den ich persönlich auch vertrete, kann man sich nicht (und sei es auch nur vorläufig?) einfach auf die pro- oder contra-Seite schlagen. Zunächst ist an der Richtigkeit beider Auffassungen zu zweifeln. Philosophieren ist (für mich) ein

---

<sup>16</sup> Kane, 1996

<sup>17</sup> Guckes, 2003

ständiges Suchen nach Antworten, nach einem Ziel (nach der Wahrheit?). Aber der Weg dorthin ist schon das Wichtige. Hätte man die Ziele oder die endgültigen Antworten erreicht, dann wäre keine Philosophie mehr nötig! Ich persönlich möchte daher lieber abwarten, bis eines Tages neurowissenschaftliche Untersuchungen doch noch mehr Licht in das Geflecht von Leib-Seele bringen. Solange die Lücke zwischen dem, was man einerseits im Bewusstsein erfasst und andererseits der Aktivierung von Neuronen, von Neuronenverschaltung nicht wesentlich verkleinert ist, möchte ich mich eines definitiven Urteils enthalten.